

Es braucht intellektuelle Redlichkeit, die es aufnehmen kann mit flotten Sprüchen – oder frommen Phrasen, die schnell abrufbar sind, aber meist nicht nachhaltig wirken. Vielleicht bin ich zu alt für Lichtshows oder Gebets-Apps. Kommt das wehleidig rüber? Ein Plädoyer.

Ohne Theologie geht es nicht!

Von Andreas R. Batlogg SJ

Nein, es geht nicht ohne Theologie! Wir brauchen exzellente, mindestens aber solide Theologie. Und natürlich fähige Multiplikatoren, die sie verständlich vermitteln können, auf vielen Ebenen. Aber bitte nicht trivial. Nicht jede Glaubenswahrheit, nicht jeder theologische Sachverhalt lässt sich mit einem knalligen Modewort veranschaulichen oder auf Kinder-niveau herunterbrechen.

Experten braucht es, keine Amateure. Vorsicht vor den *terribles simplificateurs*! Vorsicht vor einfachen, wenn auch eingängigen Antworten auf komplexe religiöse Sachverhalte! Vorsicht vor suggestiv auftretenden Alternativen wie: Denken oder Beten? Herz oder Hirn? Sie lassen sich nicht, wie so oft, gegeneinander auspielen. Es braucht beides: nicht nur Glaubenswissen, sondern auch Glaubensmut, Glaubenszuversicht und Glaubensfreude. Und es braucht intellektuelle Redlichkeit, die es aufnehmen kann mit flotten Sprüchen – oder frommen Phrasen, die schnell abrufbar sind, aber meistens nicht nachhaltig wirken. Ein Theologenjargon ist kein Ersatz für Theologie, genauso wenig wie ein Pastoral- oder ein Psychojargon. Feuilletonkatholizismus, Podcasts und Glaubensevents sind auch kein Ersatz für die Arbeit, die Theologie leisten muss. Die „Anstrengung des Begriffs“ bleibt uns nicht erspart. Antrainierte Sager schaffen das nicht.

Mehr fundierte Theologie, nicht aus dem Baukasten von sterilen Lehrsätzen übernommen: Überzeugt ein solches Plädoyer? Kommt es wehleidig rüber? Frustriert? Wird es umgehend abgetan als akademisches Gefasel? Da ich kein Professor oder Hochschullehrer bin, kann mir keiner vorwerfen, ich würde *pro domo* argumentieren, also „systemerhaltend“. Ich bin davon überzeugt: Mehr, nicht weniger Theologie brauchen wir! Um denen zu begegnen, für die „alles einfach“ ist.

Keine Buchhalter Gottes

Die von Hans Urs von Balthasar in dem wirkmächtigen Aufsatz „Theologie und Heiligkeit“ von 1948 angestellte Beobachtung, in der Hochscholastik habe eine „Wendung von der knienden Theologie zur sitzenden Theologie“ stattgefunden, wird oft polemisch genutzt. Auch Franziskus zitierte die Diagnose in *Veritatis gaudium* (2017) und beklagte eine „Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben“. Karl Rahner wiederum differenzierte: „Und vielleicht war es immer so, dass die ‚sitzen-de‘, wissenschaftliche Theologie (um ein an sich problematisches Wort H. U. v. Balthasars aufzugreifen) mehr von der ‚betenden‘ (und predigenden), nichtwissenschaftlichen Theologie gelernt hat als umgekehrt.“ Es braucht eben beides.



Im Fresko „Disputa del Sacramento“ („Disput über das Sakrament“, 1509-1510) des Renaissance-malers Raffael wird die Theologie als *divinarum rerum cognitio* („Kenntnis der göttlichen Dinge“) beschrieben. Abgebildet sind u.a. die Kirchenväter Gregor der Große, Hieronymus, Ambrosius und Augustinus, sowie Dante und Thomas von Aquin, aber auch Platon und Aristoteles.

Theologinnen und Theologen sind weder Buchhalter Gottes noch neutrale Religionswissenschaftler. „Wissenschaft als Konfession“: Rahner wusste, warum er einmal diesen Titel wählte. Theologie muss sauber argumentieren. Sie erschöpft sich nicht in der Zitation lehramtlicher Texte. Sie ist Denk- und Begriffsarbeit. Deswegen darf auch die Heilige Schrift nicht als Steinbruch für längst feststehende Thesen erhalten, die nur mit einem Bibelvers behübscht werden, um ihnen (vermeintlich) Autorität zu verschaffen. Eine Vorlesung ist kein spiritueller Impuls, ein theologischer Traktat keine Meditation, ein Hörsaal kein Gebetsraum.

Die Aversion von Papst Franziskus gegen eine „Schreibtisch-Theologie“ (EG 133) teile ich. Das ist „Denzinger-Theologie“: richtig, aber oft leer, ja nichtssagend. Was er übers Predigen schrieb, gilt aber auch für Theologie: Sie darf „keine Unterhaltungs-Show sein“ (EG 138). Noch einmal Karl Rahner: „Hartes, nüchternes, bohrendes – wenn es sein muss – Fragen ist schon ein Akt der Frömmigkeit, die dem geistig wachen Christen geboten ist.“ Das hat mit der vielzitierten „Unterscheidung der Geister“ zu tun!

Wir sind „eine GmbH“ – eine „Gesellschaft mit begründeter Hoffnung“ (Manfred Hösl SJ), ja. Aber eben begründungspflichtig.

Wir brauchen keine Theologen, die besserwisserisch auftreten und Fragen als mangelnden oder defizienten Glauben abtun. Man darf mir auch als Theologe anmerken, dass ich mich zu einer Erkenntnis durchgerungen habe. Dass Fragezeichen bleiben (weil alle Aussagen über Gott analoge Aussagen sind). Ich darf nie aufhören, eine Verbindung herzustellen zu den Erfahrungen, die mit den Begriffen verbunden sind.

Theologie „unter Verdacht“

Die Glaubensgeschichten sind immer viel dichter und auch überzeugender als jeder noch so schillernde Begriff – so sehr wir Verknapungen brauchen, so sehr auch das Nachschlagen in einem Katechismus nützlich sein kann, weil er vielleicht auf die Sprünge hilft. Papst Paul VI. wies nicht ohne Grund in *Evangelii nuntiandi* von 1975 auf eine zuvor gehaltene Ansprache hin: „Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“ (EN 74)

Mit 63 bin ich als Ordenspriester vielleicht schon zu alt, um mich für Lichtshows im Stil freikirchlicher Megagottesdienste zu begeistern. „Meine“ (Glaubens-) Welt ist das nicht. Aber ich muss anerkennen, dass deren Wording Jugendliche anspricht. Das Axi-

om eines Anselm von Canterbury († 1109) gilt: Glaube sucht das Denken – ein verstummender Appell? Theologisches Denken steht vermehrt „unter Verdacht“ und wird beargwöhnt: Akademische Theologie problematisiere den Glauben unnötigerweise.

„Hier Glaubensfestivals, dort traditionalistische Gottesdienste. Die spirituelle Sehnsucht ist riesig. In herkömmliche kirchliche Kanäle leiten lässt sie sich schon lange nicht mehr.“

Und so geistern Begriffe durch die Landschaft: „Antichrist“, „Apokalyptik“ oder „Katechon“ – eine Melange aus Polit- und Gesellschaftstheorie, verwoben mit pseudomesianischem Denken, längst ein Faktor eines (pseudo-) theologischen Diskurses. Wer kann schon zugeben, dass Debatten mit Versatzstücken aus dem Denken von Carl Schmitt (vgl. S. 8), Peter Thiel, Dmitri Popow und anderen Autoren, die zu theologischen Cocktails zusammen gemixt werden, intellektuell überfordern? Verdrängen Gebets-Apps theologische Debatten? Wer durchschaut globale Allianzen, die über Bischöfe (Robert Barron oder Stefan Oster) bis zu J. D. Vance reichen? Ersetzen „Christ-

fluencer“ mittlerweile Theologieprofessoren?

Nicht mehr miteinander kommunizierende Blasen sind entstanden: Hier die akademische Welt, dort der Feuilletonkatholizismus, hier die Glaubensfestivals, dort traditionalistische Gottesdienste, hier Gregorianik, dort Huub Oosterhuis – mit Insider-Sprache, da wie dort. Wen stören Vereinnahmungen? Theologische Qualitätssicherung tut not: Das ist aber mehr als Evaluation mittels Strichliste. Die spirituelle Sehnsucht ist riesig. In herkömmliche kirchliche Kanäle leiten lässt sie sich schon lange nicht mehr. Theologie als verantwortete Rede von Gott hat auch die Funktion eines Korrektivs. Dieses brauchen wir nötig.

Der Autor ist katholischer Theologe, Priester und Publizist.

Nächste Woche im Fokus:

Sport wurde immer schon politisch missbraucht. Doch Skifahren hängt historisch besonders eng mit Faschismus zusammen: In Italien, Österreich und Deutschland. Wie ideologisch ist Sport? Ein Schwerpunkt zum Start der Olympischen Winterspiele in Mailand und Cortina.